

Das Wissen

## **Tödliche Polizeieinsätze bei psychischen Ausnahmesituationen**

Von Fides Schopp

Sendung vom: Mittwoch, 11. Dezember 2024, 08.30 Uhr

Redaktion: Martin Gramlich

Regie: Nicole Paulsen

Produktion: SWR 2024

**Die Mehrzahl der tödlichen Opfer von Polizeieinsätzen haben sich in einer psychischen Ausnahmesituation befunden. Die Polizei scheint für solche Situationen ungenügend vorbereitet.**

Das Wissen können Sie auch im **Webradio** unter [swrkultur.de](https://www.swr.de/swrkultur) und auf Mobilgeräten in der **SWR Kultur App** hören – oder als **Podcast** nachhören:

<https://www.swr.de/swrkultur/programm/podcast-swr-das-wissen-102.html>

---

### **Bitte beachten Sie:**

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

---

### **Die SWR Kultur App für Android und iOS**

Hören Sie das Programm von SWR Kultur, wann und wo Sie wollen. Jederzeit live oder zeitversetzt, online oder offline. Alle Sendung stehen mindestens sieben Tage lang zum Nachhören bereit. Nutzen Sie die neuen Funktionen der SWR Kultur App: abonnieren, offline hören, stöbern, meistgehört, Themenbereiche, Empfehlungen, Entdeckungen ...

Kostenlos herunterladen: <https://www.swr.de/swrkultur/swrkultur-radioapp-100.html>

## MANUSKRIFT

### **O-Ton 01 Thomas Feltes:**

Ich gehe davon aus, dass etwa drei von vier Todesfällen, die durch Polizeieinsätze hervorgerufen werden, in Verbindung mit psychischen Erkrankungen stehen oder psychischen Beeinträchtigungen von Menschen.

### **Sprecherin:**

Der Jurist und Kriminologe Professor Thomas Feltes befasst sich in seiner Arbeit wissenschaftlich mit dem Thema Polizeigewalt.

### **O-Ton 02 Thomas Feltes:**

Wir haben leider eine sehr dürftige Datenlage, weil diese Zahlen nicht explizit in den meisten Bundesländern erfasst werden.

### **Sprecherin:**

Die Zeitschrift „Bürgerrechte und Polizei“ aus dem Umfeld der Juristischen Fakultät der Berliner Humboldt Universität zählt seit fast 50 Jahren Todesfälle während Polizeieinsätzen. Sie kommt auf 499 Menschen, die in diesem Zeitraum in Deutschland nur durch polizeiliche Todesschüsse starben. Nicht mitgezählt werden Todesfälle durch Ersticken oder bei Unfällen auf der Flucht.

### **O-Ton 03 Thomas Feltes:**

Das Problem ist, dass die Interaktionen mit Menschen in Situationen, in denen sie psychisch beeinträchtigt sind, von der Polizei oftmals unterschätzt werden.

### **Ansage Titel:**

„Tödliche Polizeieinsätze bei psychischen Ausnahmesituationen“. Von Fides Schopp.

### **Sprecherin:**

In Deutschland zeigt jede vierte erwachsene Person im Verlauf eines Jahres Symptome einer psychischen Erkrankung. Am häufigsten sind „Angststörungen, Depressionen oder Störungen durch Alkohol – oder Medikamentengebrauch“. Insgesamt schätzt die Deutsche Gesellschaft für Psychiatrie und Psychotherapie sind etwa 18 Millionen Menschen davon betroffen<sup>1</sup>. Eine enorme Menge.

Und auch die Wahrscheinlichkeit, dass diese Menschen es mit der Polizei zu tun bekommen ist hoch: Laut einer Studie im Fachmagazin Forensische Psychiatrie, Psychologie, Kriminologie von 2021, für die Polizeibedienstete aus Baden-Württemberg befragt wurden, erfolgt beinahe jeder fünfte Kontakt der Polizei mit Menschen mit psychischen Erkrankungen<sup>2</sup>.

---

<sup>1</sup> <https://www.dgppn.de/schwerpunkte/zahlenundfakten.html>

<sup>2</sup> <https://link.springer.com/article/10.1007/s11757-021-00670-z>

Sybille Michalski bestätigt das häufige Aufeinandertreffen von Polizei und Menschen mit psychischen Erkrankungen. Sie ist im Vorstand des Landesverbands Psychiatrie-Erfahrener Baden-Württemberg tätig und beschreibt typische Situationen:

**O-Ton 04 Sybille Michalski:**

Die Polizei trifft meist auf psychisch Erkrankte, wenn die Angehörigen um Hilfe rufen, da die Situation zu Hause eskaliert. Fakt ist auch, in den Psychiatrien wird oft die Polizei gefordert, einzuschreiten. Auch in der Öffentlichkeit auf den Straßen, wenn ein Klient, ein psychisch Erkrankter durchdreht, das heißt, er bekommt plötzlich eine Psychose, bekommt Angstzustände, Panikattacken und da wird die Polizei schnell gerufen.

**Atmo: Mannheim Marktplatz**

**Sprecherin:**

So wie beispielsweise am Mannheimer Marktplatz, am 2. Mai 2022. Es ist einer der ersten warmen sonnigen Tage des Jahres und die Straßencafés am Mannheimer Marktplatz sind voll besetzt. Kaum fünf Gehminuten vom Marktplatz entfernt liegt das Zentralinstitut für Seelische Gesundheit Mannheim.

Der 47-jährige Ante P. ist dort schon länger Patient und will an diesem Tag seinen Arzt aufsuchen. Anscheinend muss er warten, weshalb er sich zweimal aus dem Empfangsbereich entfernt und wieder zurückkommt. Das zeigen Videoaufnahmen. Ante P. verlässt noch ein weiteres Mal die Klinik und geht zum Polizeirevier Mannheim Innenstadt, das keine 200 Meter entfernt liegt.

**O-Ton 05 Chana, „Initiative 2. Mai“:**

Er ist aus Gründen, die man jetzt nicht so ganz nachvollziehen kann, zur Polizei selbst gegangen und hat da geklopft.

**Sprecherin:**

Chana engagiert sich in der „Initiative 2. Mai“, die die Ereignisse dieses Tages in Mannheim aufklären und das Gedenken an Ante P. aufrechterhalten will.

**O-Ton 06 Chana, „Initiative 2. Mai“:**

Und der behandelnde Arzt, der noch recht jung ist, ist ihm nachgelaufen. Und als er auf zwei Polizeibeamte gestoßen ist, hat er gesagt, ob sie bitte helfen können, ihn in die Psychiatrie zu bringen. Es liege eine Eigengefahr vor.

**Sprecherin:**

Daraufhin sprechen die beiden uniformierten Polizisten Ante P. an. Einer fasst ihn kurz am Arm. Aber Ante P. geht weiter, ein Polizist setzt nun Pfefferspray ein.

**O-Ton 07 Chana, „Initiative 2. Mai“:**

Ante ist dann Richtung Marktplatz, wo die Polizeibeamten ihn dann am Ende überwältigt haben und auf den Boden gefesselt haben und ihn niedergedrückt haben und ihn auch geschlagen haben.

**Sprecherin:**

Sogar mehrmals. Das belegen Handyvideos von Umstehenden und Überwachungskameras. Die Bodycams der beiden Polizisten blieben ausgeschaltet. Auch dass die zwei Polizisten den regungslosen Ante P., mit den Händen auf dem Rücken gefesselt, auf dem Bauch liegen lassen, statt ihn in eine stabile Seitenlage zu bringen, ließ sich rekonstruieren.

**O-Ton 08 Chana, „Initiative 2. Mai“:**

Laut der Gerichtsmedizinerin gibt es verschiedene Ereignisse, die dann gleichzeitig zu dem Tod geführt haben, also unter anderem diese Atemwegsbehinderung, aber auch, dass er gefesselt war und auf dem Bauch lag. Es gibt da Richtlinien, wie lange das erlaubt ist, in so einer Position überhaupt zu verbleiben, weil sehr klar ist, dass das eine gefährdende Situation darstellen kann.

**Sprecherin:**

Im Fachjargon heißt das: lagebedingter Erstickungstod.<sup>3</sup> Der Polizeiwissenschaftler Thomas Feltes forscht zu solchen tödlich endenden Polizeieinsätzen. Er geht davon aus, dass das Problem des lagebedingten Erstickungstods bundesweit und polizeiweit bekannt ist. Er sieht in solchen Konfliktsituationen das Problem aber schon weit vor einer falschen Lagerung von beteiligten Personen.

**O-Ton 09 Thomas Feltes:**

Letztendlich in allen diesen Fällen werden die Fehler bei polizeilichen Einsätzen nicht am Ende gemacht, sondern sie werden am Anfang gemacht, indem die Situation unterschätzt wird, indem versucht wird, eine Situation möglichst schnell zu lösen, statt mit Distanz und Ruhe. Viele Polizeibeamtinnen und Polizeibeamte haben das Gefühl, sie müssen Probleme sofort und jetzt gleich lösen. Das ist etwas, was einfach in ihrer polizeilichen Praxis tagtäglich gegeben ist. Sie bauen da auf ihre Autorität. Sie meinen, sie durchsetzen zu müssen.

**Sprecherin:**

Dazu kommt ein Mentalitätswandel innerhalb der Polizei. 2023 hat die Plattform „Frag den Staat“ erfolgreich ein Dokument der Polizei Nordrhein-Westfalen eingeklagt und veröffentlicht<sup>4</sup>. Darin beschreibt die Polizei NRW, dass sie das Konzept „Bürgernahe Polizei“ weiterentwickeln möchte. Eines der formulierten Ziele, neben „körperlicher Robustheit“ und „Präsenz“, ist:

**Zitator:**

„Polizeibeamtinnen und Polizeibeamte müssen durchsetzungsfähig und -stark und damit letztlich gewaltfähig, aber nicht gewaltaffin werden.“

**Sprecherin:**

Doch gerade so ein Auftreten – körperlich robust, durchsetzungsfähig, durchsetzungsstark, kurz: mit Autorität – kann im Umgang mit Menschen in psychischen Ausnahmesituationen kontraproduktiv wirken, weil, so erläutert Thomas Feltes, ...

---

<sup>3</sup> [https://www.thomasfeltes.de/images/Feltes\\_Mallach\\_LET\\_2022\\_1.pdf](https://www.thomasfeltes.de/images/Feltes_Mallach_LET_2022_1.pdf)

<sup>4</sup> <https://fragdenstaat.de/anfrage/experten-arbeitskreispapier-zu-gewaltsituationen/>

**O-Ton 10 Thomas Feltes:**

... Menschen in Ausnahmesituationen nicht in der Lage sind, diese Autorität entsprechend einzuschätzen und sich auch unter Umständen bedroht fühlen durch Uniformen, durch Waffen, die sie sehen. Auch durch Taser oder sogar durch Pfefferspray, was ihnen gegenüber angewendet wird, wo sie dann auch anders reagieren als Menschen, die nicht in solchen Situationen sind.

**Sprecherin:**

Sybille Michalski vom Landesverband Psychiatrie-Erfahrener erklärt es folgendermaßen:

**O-Ton 11 Sybille Michalski:**

Einer in der Psychose sieht zum Beispiel sich verfolgt. Dann kommt Polizeieinsatz mit Maschinengewehr, mit Pistole im Anschlag, lautes aggressives Auftreten. Das ist nicht der ideale Einsatz. Der psychisch Erkrankte hat eh eine panische Angst vor der Gesellschaft in einer Psychose oder Angststörung oder Panikattacken. Wenn jetzt die Polizei aufläuft mit Großaufgebot, dann bekommt der psychisch Kranke noch mehr Ängste, weil er nicht weiß, wie es um ihn herum geschieht.

**Sprecherin:**

Personen in psychischen Ausnahmesituationen leiden oft unter Beeinträchtigungen ihrer Wahrnehmung. Es ist ihnen daher teilweise nicht oder nur sehr bedingt möglich, auf polizeiliche Zurufe zu reagieren. Zudem wirken sich psychische Krisen nicht nur auf die Wahrnehmung aus, sondern rufen weitere körperliche Effekte hervor. Ängste verursachen beispielsweise häufig Krämpfe. Das bedeutet, dass es Menschen in einer psychischen Ausnahmesituation eventuell nicht möglich ist Gegenstände loszulassen, da sie ihre Gliedmaßen nicht mehr entkrampfen können.

Ein problematischer Punkt, wenn Menschen in einer psychischen Ausnahmesituation beispielsweise in Panik zu einem Messer greifen, es ihnen dann aber auf Zuruf der Polizei nicht gelingt, das Messer fallen zu lassen.

Eine Studie der Kriminologischen Zentralstelle Wiesbaden belegt, dass die Messerkriminalität in den letzten Jahren nicht signifikant angestiegen ist. Die meisten dieser Fälle finden im sozialen Nahraum statt, also häufig, wenn Männer ihre Partnerin oder Ex-Partnerin angreifen.<sup>5</sup>

Immer wieder verwenden Menschen Messer aber auch, um Anschläge auszuüben. Auch als im Juni 2024 in Mannheim der 29-jährige Polizist Rouven Laur von einem mutmaßlichen Islamisten getötet wurde. Messer sind für Polizeibeamte und Beamtinnen ein schwieriges Problem. Denn es sei sehr schwer, sich dagegen zu schützen, und überhaupt das Messer in der Hand einer Person in einer psychischen Ausnahmesituation einzuordnen, erklärt Thomas Feltes.

---

<sup>5</sup> <https://link.springer.com/article/10.1007/s11757-021-00692-7>

**O-Ton 12 Thomas Feltes:**

Die meisten Einsatzbeamten haben keine stichsicheren, also messersicheren Westen. Das ist beim SEK nur gegeben. Deshalb mein Argument eben auch, auf das SEK zu warten. Die Frage, warum Menschen in solchen Situationen dann ein Messer bei sich tragen, die hat mich natürlich auch beschäftigt. Und ich habe da auch mit Psychiatern und Psychologen drüber gesprochen. Und wir sind uns einig, dass das für viele eben ein Schutzmechanismus ist. Sie haben das Gefühl, sich verteidigen zu müssen in ihrer konkreten Situation der Beeinträchtigung oder der Erkrankung. Und da ist das Messer das, was sie im Grunde genommen dann verwenden können in ihrer Vorstellung, um sich zu verteidigen. Und das muss man wissen als Polizeibeamter oder Polizeibeamtin, um eben damit dann entsprechend umgehen zu können.

**Sprecherin:**

Gerade weil es sehr schwierig ist sich gegen Bedrohungen wie zum Beispiel durch ein Messer zu schützen, sei es wichtig solch komplexe Situationen richtig einordnen zu können. Für Polizistinnen und Polizisten bedeute das, einen wichtigen Eigenschutz zur Hand zu haben.

**O-Ton 13 Thomas Feltes:**

Wir haben in den letzten zwei bis drei Jahren auch aufgrund einiger spektakulärer Fälle und auch aufgrund einiger Gerichtsverhandlungen durchaus erhöhte Sensibilität innerhalb der Polizei, sodass das Thema auch vermehrt in der Ausbildung angesprochen wird. Es ist auch immer schon angesprochen worden, aber meiner Meinung nach nicht intensiv genug. Vor allem aber, und das ist der Punkt, den ich kritisiere, die Ausbildung liegt für viele Einsatzbeamte zu lange zurück, manchmal zehn oder mehr Jahre.

**Sprecherin:**

Polizei ist Ländersache, daher sieht die polizeiliche Ausbildung in den verschiedenen Bundesländern anders aus.

In Baden-Württemberg ist für die psychologische Ausbildung der Polizistinnen und Polizisten und die Fortbildungen der Einsatztrainer unter anderem Knut Latscha zuständig. Er ist Diplompsychologe und psychologischer Psychotherapeut und lehrt seit 2008 Psychologie an der Hochschule für Polizei in Villingen-Schwenningen. Im Grundstudium, erzählt er, drehe sich alles um allgemeine Psychologie, Wahrnehmung, Lernen und Gedächtnis. Im Hauptstudium folge dann als Schwerpunkt die Systematik der psychischen Erkrankungen. Erst einmal würden ganz grundsätzliche Fragen geklärt:

**O-Ton 14 Knut Latscha:**

Was ist das überhaupt für ein Störungsbild? Das heißt, welche Symptome zeigt dieses Störungsbild? Und wie verhält sich möglicherweise die Person? Dann wie häufig tritt es unter anderem eben auch auf? Wo kommt das her? Wie entsteht das? Was kann man dagegen tun? Also auch im Sinne der Behandlung und aber auch praktisch, wenn ich im Umgang mit diesen Personen zu tun habe, wie gehe ich am geschicktesten mit diesem Personenkreis um? Auf was sollte ich da achten? Was wären No-Gos und so weiter und so fort.

**Sprecherin:**

Diese Fortbildungen wurden auch evaluiert erzählt Knut Latscha. Dabei wurden die teilnehmenden Polizistinnen und Polizisten befragt, ob sie die Fortbildung sinnvoll fanden oder sich durch die Ausbildung schon ausreichend vorbereitet fühlten für den Umgang mit Menschen in psychischen Ausnahmesituationen. Das Ergebnis war eindeutig: Die Mehrzahl der Befragten findet, Fortbildungen seien enorm sinnvoll, denn:

**O-Ton 15 Knut Latscha:**

Sie haben nicht das Gefühl, dass sie ausreichend vorbereitet werden. Und ich glaube, problematisch ist bei dem Studium wie auch bei der Ausbildung, dass es ja, ich sage es mal so, so viele Fächer gibt und so viele Dinge, die man lernt, dass ich zwar sagen kann als Dozent, das ist wichtig für euch, aber wenn ich von morgens 8 bis 16 Uhr in der Vorlesung sitze, ich vielleicht um 16 Uhr gar nicht mehr weiß, was der um 8 Uhr gesagt hat, was wichtig ist oder nicht, mache ich vielleicht irgendwie ein Häkchen dran.

**Sprecherin:**

Psychologe Latscha sieht außerdem eine Diskrepanz zwischen Ausbildungsinhalten und Berufsalltag.

**O-Ton 16 Knut Latscha:**

Ich denke, das werden Sie vielleicht für sich auch in Ihrem bisher beruflichen Leben festgestellt haben, dass sie sagen: Das habe ich so beigebracht bekommen, wenn ich das aber so mache, sagt jeder, „Nee, lass es“.

**Sprecherin:**

Dass sich die theoretischen Grundlagen aus der Berufsausbildung und die spätere Berufspraxis unterscheiden, kennen vermutlich viele Menschen. Jedoch ist dieser Vorgang innerhalb der Polizei ein sehr spezifisches Verhalten. In der Wissenschaft wird es als „Cop Culture“ beschrieben. Rafael Behr ist Professor für Kriminologie und Soziologie an der Akademie der Polizei Hamburg. Er schreibt:

**Zitator:**

Polizeikultur ist ein Bündel von Wertbezügen, die als transzendentaler Rahmen das Alltagshandeln von Polizeibeamten ermöglichen, begrenzen und anleiten. Wertbezüge geben darüber Auskunft, in welchen Situationen welche Werte und Tugenden in welchem Ausmaß Geltung erlangen [...] und auch darüber, wann und in welchem Ausmaß Gewalt angewendet werden muss, soll oder darf.<sup>6</sup>

**Sprecherin:**

Kommt beispielsweise eine junge Polizistin auf eine Wache, in der mit körperlicher Dominanz gearbeitet wird, wird sie das selbst mit hoher Wahrscheinlichkeit schnell übernehmen. Was sie in ihrem Studium gelernt hat, spielt dabei weniger eine Rolle. Das kann auch den Umgang mit Menschen mit psychischen Erkrankungen oder in psychischen Ausnahmesituationen prägen. Und diese Haltung trifft dann auf eine

---

<sup>6</sup> <https://soztheo.de/soziologie/soziologie-der-gewalt/cop-culture-polizei-vs-polizistenkultur/>

gesamtgesellschaftliche Atmosphäre, die nicht unproblematisch sei, meint Sybille Michalski vom Landesverband Psychiatrie-Erfahrener.

**O-Ton 17 Sybille Michalski:**

Eben die Stigmatisierung der Gesellschaft. Der Nachbar wird mit dem Finger auf die Person, auf die Familien zeigen. Die bringen nichts, die taugen nichts, sind zu lasch in ihrem Lebensalltag. Und das kann nicht sein. Auch in den Firmen ist es ein Tabuthema, das ich sehr kritisiere.

**Sprecherin:**

Forschende der Universität Leipzig haben herausgefunden, dass sich unsere Einstellungen zu psychischen Erkrankungen ändern<sup>7</sup>. Auf der einen Seite hat sich unser Bild gegenüber Depression von 1990 bis 2020 verbessert. Im gleichen Zeitraum hat sich auf der anderen Seite das gesellschaftliche Bild von Schizophrenie verschlechtert. Das spiegelt sich auch in der Polizei wider. In einer Studie für Baden-Württemberg schätzten etwa 77 Prozent der befragten Polizeibeamtinnen und Beamten den Kontakt mit psychisch erkrankten Menschen als gefährlich ein<sup>8</sup>. Dabei sind Menschen mit psychischen Erkrankungen wissenschaftlich nachgewiesen nicht gefährlicher als der Durchschnitt. Es besteht ein leicht erhöhtes Risiko, wenn Menschen eine Schizophrenie diagnostiziert bekommen haben, heißt es in einem entsprechenden Artikel im Handbuch Polizeipsychologie. Die Verfasser des Artikels warnen jedoch vor einer generalisierenden Annahme, dass an Schizophrenie erkrankte Menschen mehr Gewalttaten begehen<sup>9</sup>.

Dafür fühlen sich aber mehr als die Hälfte der befragten Polizeibediensteten herausgefordert im Kontakt mit Menschen mit psychischen Erkrankungen. Das führt in einer Art selbsterfüllenden Prophezeiung dazu, dass die Polizei im Umgang mit Menschen mit psychischen Erkrankungen häufig selbst die Situation eskaliert, statt angemessen sensibel zu reagieren.

Vorurteile gegenüber Menschen in psychischen Krisen spielen nicht nur in der alltäglichen Polizeiarbeit eine Rolle, sondern auch in der Aufarbeitung von polizeilicher Gewalt vor Gericht. Chana von der „Initiative 2. Mai“ aus Mannheim, führt als Beispiel Gutachten an, die die beiden angeklagten Polizeibeamten in den Prozess um die Todesursache von Ante P. eingebracht hätten.

**O-Ton 18 Chana, „Initiative 2. Mai“:**

Und hier sind diskriminierende Aussagen gefallen gegen Menschen, die psychische Diagnosen haben. Und dass quasi immer eine wahllose Gefahr ausgehen würde von Menschen mit psychischen Diagnosen. Das ist ein Vorurteil, was in der Gesellschaft eben existiert und das erklärt auch, warum diese Menschen eher sterben in Polizeieinsätzen.

---

<sup>7</sup> <https://link.springer.com/article/10.1007/s00103-023-03679-3>

<sup>8</sup> [https://www.researchgate.net/publication/353010444\\_Polizeilicher\\_Kontakt\\_zu\\_psychisch\\_erkrankten\\_Menschen](https://www.researchgate.net/publication/353010444_Polizeilicher_Kontakt_zu_psychisch_erkrankten_Menschen) [Police\\_contact\\_to\\_mentally\\_ill\\_people](https://www.researchgate.net/publication/353010444_Polizeilicher_Kontakt_zu_psychisch_erkrankten_Menschen/Police_contact_to_mentally_ill_people)

<sup>9</sup> Linus Wittmann und Lena Posch: Zur Besonderheit von Polizeieinsätzen mit Menschen mit psychischen Erkrankungen. In: M. Staller et. Al. (Hrsg.), Handbuch Polizeipsychologie. S. 530

**Sprecherin:**

Ein gerichtsmedizinisches Gutachten zum Tod von Ante P. am Mannheimer Marktplatz 2022 sah die Schuld eindeutig bei den beiden beteiligten Polizisten. Fast zwei Jahre später im Januar 2024 wurde am Landgericht Mannheim ein Verfahren gegen sie eröffnet. Eine Seltenheit in Fällen von Polizeigewalt erzählt die Kriminologin Laila Abdul-Rahman von der Goethe-Universität Frankfurt. Sie war Teil eines Forschungsverbundes, der die Studie „Gewalt im Amt – Übermäßige polizeiliche Gewaltanwendung und ihre Aufarbeitung“ veröffentlicht hat.

**O-Ton 19 Laila Abdul-Rahman:**

Wenn wegen einer Gewaltanwendung gegen einen Polizeibeamten, eine Beamtin ermittelt wird, dann muss ja die Staatsanwaltschaft darüber entscheiden, ob sie Anklage erhebt oder nicht. Und das tut sie nur in zwei Prozent der Fälle. Wenn wir uns alle Ermittlungsverfahren anschauen, dann haben wir Anklagequoten von so ungefähr 20 bis 25 Prozent, also zehnmal höher.

**Sprecherin:**

Gründe dafür sind laut Laila Abdul-Rahman neben einer schwierigen Beweislage die Bewertung der Beweise und Aussagen.

**O-Ton 20 Laila Abdul-Rahman:**

Da konnten wir eben auch gerade in den Interviews, die wir mit Polizeibeamt\*innen, aber auch mit Menschen aus der Justiz, Staatsanwält\*innen, Richter\*innen geführt haben, rausarbeiten, dass wir hier starke Verschiebungen sehen in der Glaubwürdigkeitsbeurteilung. Also dass beispielsweise polizeiliche Zeug\*innen sehr häufig als glaubwürdiger beurteilt werden und betroffene Personen als weniger glaubwürdig gelten.

**Sprecherin:**

Wissenschaftlich wird das mit einem „institutionellen Näheverhältnis“ beschrieben. Staatsanwaltschaften und Richterinnen und Richter sind im ständigen Austausch mit Polizistinnen und Polizisten, sie sind auf ihre Mitarbeit angewiesen, arbeiten täglich mit den Ermittlungsergebnissen und den von der Polizei angefertigten Dokumenten über das Tatgeschehen. Und bewerten Aussagen von Seiten der Polizei oft auch dann positiver, wenn es um Fälle geht, in denen Polizeibeamte und Beamtinnen angeklagt sind. Auch am Landgericht in Mannheim folgten Staatsanwaltschaft und Richter\*innen den Aussagen der Verteidigung der beiden Polizisten.

**O-Ton 21 Chana, „Initiative 2. Mai“:**

Die versucht haben vor allem Zweifel zu säen und auch versucht haben ein anderes Narrativ aufzubauen, nämlich von einem herzkranken Menschen.

**Sprecherin:**

Das Verfahren endete im März 2024 mit einem Freispruch für einen der beiden Polizisten, der Hauptangeklagte bekam eine Geldstrafe über sechstausend Euro wegen der Schläge an den Kopf von Ante P. Sie wurden als Körperverletzung im Amt gewertet. Die Familie des Opfers hat über ihre Anwälte Revision eingelegt und wünscht sich...

**O-Ton 22 Chana, „Initiative 2. Mai“:**

...dass beispielsweise der Beamte, der die Schläge ausgeführt hat, aber auch der andere Beamte, der danebenstand, eigentlich nicht mehr im Dienst sind. Dass sozusagen auch die Gefahr für andere Personen damit ausgeschlossen wird.

**Sprecherin:**

Im Juli und Oktober 2024 hat der Bundesgerichtshof in Karlsruhe über die Revisionsanträge entschieden. Den Freispruch hat das Gericht bestätigt, das Verfahren wegen Körperverletzung im Amt muss noch einmal neu geführt werden. Für die Angehörigen von Ante P. gehen die Belastungen damit weiter:

Allerdings ist die juristische Aufarbeitung nicht das Wichtigste für die Betroffenen, sagt Kriminologin Laila Abdul-Rahman, das lasse sich aus der Studie „Gewalt im Amt“ ablesen.

**O-Ton 23 Laila Abdul-Rahman:**

Gleichzeitig ist es aber tatsächlich so, dass viele gar nicht unbedingt nur die Bestrafung der Polizisten und Polizistinnen wollen, sondern es ihnen darum geht, dass solche Vorfälle sich in der Zukunft nicht nochmal ereignen. Also eher so generalpräventive Erwägungen. Und sich demnach auch einfach wünschen, dass die Sensibilität oder das Bewusstsein sowohl innerhalb der Polizei, aber auch innerhalb der Gesellschaft für solche Fälle steigt.

**Sprecherin:**

Ähnlich sehen es auch die Aktivistinnen und Aktivisten der Initiative 2. Mai in Mannheim. Ihnen ist es auch wichtig zu unterscheiden...

**O-Ton 24 Chana, „Initiative 2. Mai“:**

...zwischen einer justiziellen Aufklärung oder Verarbeitung und einer gesellschaftlichen. Für die gesellschaftliche Aufklärung ist es total wichtig, über diese Zahlen zu reden, darüber, warum Menschen mit psychischen Diagnosen Opfer sind, und wo ist diese Struktur dahinter, die das eben ermöglicht. Uns ist es wichtig, dieses Narrativ in die Gesellschaft zu bringen und zu erklären, es gibt Polizeigewalt und das ist ein Thema.

**Sprecherin:**

Auch aus Sicht der Polizei wäre eine intensivere Auseinandersetzung mit dem Thema Gewalt bei Polizeieinsätzen wichtig. Denn auch für die Beamtinnen und Beamten und deren Angehörige ist es ein belastendes und traumatisches Erlebnis, wenn ein Mensch im Einsatz stirbt. Trotzdem tut sich die Polizei generell eher schwer mit der Aufklärung und Aufarbeitung solcher Fälle. Einer der sich damit auseinandersetzt, weshalb die Polizei so wenig Offenheit in der Aufarbeitung zeigt, ist Dirk Heidemann. Selbst jahrelang leitender Polizeibeamter, mittlerweile im Ruhestand, zuletzt hat er an der Deutschen Hochschule der Polizei in Münster das Fach „Polizeiliche Führungslehre“ geleitet. Er ist der Meinung, Institutionen tun sich generell schwer mit Kritik, und verweist auf den Missbrauchsskandal in der katholischen Kirche oder den Dieselskandal und deren schleppende Aufarbeitung. Bei der Polizei sieht er ein ähnliches Muster:

**O-Ton 25 Dirk Heidemann:**

Da kann man immer wieder die gleichen Schritte sehen, nämlich im ersten Schritt häufig eine Abwertung von Kritik als unsachmäßig, unsachlich, nichtzutreffend, aber auch eine Abwertung der Kritikerinnen und Kritiker, denen es an Kompetenz oder an der Einsicht oder an der richtigen Methode fehlt, sodass ihre Aussagen nicht tragfähig sind. Ein zweiter Punkt, den man eben häufig sehen kann, ist, dass die Polizei sich auf das nach wie vor hohe Vertrauen der Bevölkerung beruft und eben daraus ableitet, dass sie es schon richtig macht.

**Sprecherin:**

Ein ganz praktisches Problem sei außerdem, sagt Heidemann, dass sich die Polizei immer auf die Akten berufe, die sie selbst anfertige. Dabei würde sie außer Acht lassen, dass es immer mehrere Perspektiven auf ein Ereignis gäbe.

**O-Ton 26 Dirk Heidemann:**

Und letztlich auch, wenn es dann gar nicht anders geht, dann wird eingeräumt, dass es sich um Einzelfälle handelt, keinesfalls um grundlegende Probleme, keinesfalls um Strukturen der Polizei, sondern eben um einzelne Beamtinnen und Beamten, die sich Fehlverhalten und deren Fehlverhalten würde aufgeklärt und entsprechend auch mit Sanktionen belegt.

**Sprecherin:**

Hier steckt für Heidemann das hauptsächliche Problem: Dass dieses Muster eine tatsächliche Auseinandersetzung mit den eigenen Strukturen erschwere, wenn nicht gar verhindere.

**O-Ton 27 Dirk Heidemann:**

Und da geht es dann um Strukturen, die möglicherweise Fehler oder Fehlverhalten begünstigen und die man, wenn man sich nicht auf dieses Muster zurückziehen würde, bearbeiten könnte. Und das ist aus meiner Sicht für die Polizei tatsächlich ein richtig großes Problem, denn die Polizei ist die Organisation, die mit sehr weitreichenden Eingriffsbefugnissen in Grundrechte ausgestattet ist.

**Sprecherin:**

Wie lässt sich die Interaktion der Polizei mit Menschen mit psychischen Erkrankungen verbessern? Ideen und Ansätze dazu gibt es viele. Der Landesverband Psychiatrie Erfahrener veröffentlicht beispielweise eine Broschüre.

**O-Ton 28 Sybille Michalski:**

Die soll den Polizisten helfen, bei einem psychischen Kranken deeskalierend aufzutreten.

**Sprecherin:**

Darüber hinaus würde der Landesverband gerne wieder Fortbildungen mit einem entstigmatisierenden Ansatz an der Polizeihochschule anbieten. Denn Menschen mit eigener Krisenerfahrung können maßgeblich zu einer Perspektivenvielfalt beitragen.

**O-Ton 29 Sybille Michalski:**

Fortbildungen hatte unser Landesverband vor vielen Jahren mit der Polizeihochschule in Villingen. Wir haben versucht, mehrfach in den letzten zwei Jahren Kontakt wiederherzustellen, um eine Fortbildung zu gewährleisten. Aber leider antwortet die Polizeifachhochschule nicht und wir werden dranbleiben und versuchen, die Polizei auf einen anderen Weg zu begeben.

**Sprecherin:**

Nicht nur der Landesverband Psychiatrie Erfahrener, sondern eigentlich alle die sich aus fachlicher, wissenschaftlicher und aktivistischer Perspektive mit dem Thema polizeiliche Interaktion mit Menschen in psychischen Ausnahmesituationen auseinandersetzen fordern neben mehr Aus- und Fortbildung auch die Einrichtung von Mobilien Kriseninterventionsteams.

**O-Ton 30 Chana, „Initiative 2. Mai“:**

Die unbewaffnet und mobil an Ort und Stelle gerufen werden können. Das gibt es, das sind Konzepte, die in anderen Ländern bereits gefahren werden und das macht eben den Unterschied, ob man da mit Uniform und Waffe auftaucht, wenn jemand schutzbefohlen ist.

**Sprecherin:**

Zusammengesetzt sind solche multiprofessionellen Teams mit Fachpersonal aus den Bereichen der Sozialarbeit, Psychiatrie und Psychotherapie.

**O-Ton 31 Sybille Michalski:**

Da werden oft Polizeieinsätze nicht nötig sein.

**Sprecherin:**

Viele Kriminologinnen und Kriminologen wie Laila Abdul-Rahman fordern eine strukturelle Veränderung in der juristischen Aufarbeitung von Polizeigewalt. Die sie durch unabhängige Ermittlungsinstanzen gewährleistet sehen.

**O-Ton 32 Laila Abdul-Rahman:**

Das gibt es ja auch international schon und es wird auch immer wieder gefordert, dass es unabhängige Ermittlungsstellen geben muss, die eben nicht bei der Polizei selbst liegen. Das ist eben auch ganz wichtig, dass sich Polizei für Kontrolle von außen noch weiter öffnen muss. Und auch für eine demokratische, gesellschaftliche Kontrolle, die eben auch im öffentlichen Raum, im öffentlichen Diskurs verhandelt werden muss.

**Sprecherin:**

Auch weil es zu den Grundpfeilern einer Demokratie zählt besonders vulnerable Gruppen zu schützen. Und der Blick auf die Statistiken zeigt, dass zukünftig mehr Menschen psychisch erkranken werden. Daher ist es umso wichtiger, dass die Polizei einen angemessenen Umgang findet mit Menschen mit beeinträchtigter Wahrnehmung und in psychischen Krisen.

**O-Ton 33 Dirk Heidemann:**

Die Menschen dieser Gesellschaft haben Anspruch darauf, dass sich die Polizei dieser Mühe stellt, gerade weil die Polizei mit weitreichenden Eingriffsbefugnissen ausgestattet ist, bis hin zur körperlichen Unversehrtheit und auch zum Leben.

**Abspann über Musikbett Das Wissen:**

**Sprecherin:**

„Tödliche Polizeieinsätze bei psychischen Ausnahmesituationen“. Von Fides Schopp. Sprecherin: Jördis Johannson, Redaktion: Martin Gramlich. Regie: Nicole Paulsen.

\* \* \* \* \*